

Rudolf Braun

Tanz und Verunsicherung



Geboren 1930 in Basel/Schweiz; Studium in Freiburg i. Br., Basel und Zürich; Promotion 1958 Universität Zürich (Volkskunde und Geschichte); Assistent an der Sozialforschungsstelle in Dortmund (59-61); Fellow an der University of Chicago und Assistent am Centre for Economic Development and Cultural Change (62/63); 64 Habilitation in Sozialgeschichte (Universität Bern); 66-71 Diätendozent und (68) Professor für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Freien Universität Berlin; 69/70 Fellow am Centre for Advanced Study, Palo Alto; seit 71 Professor für allgemeine und Schweizer Geschichte der neueren und neuesten Zeit, Universität Zürich. Adresse: Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Universität Zürich, Minervastr. 51, 8032 Zürich, Schweiz.

Es scheint, als hätte ich einen Seismographen eingebaut, der historische Ereignisse in Berlin auf der Richterskala anzeigt: Im Januar 1966 kam ich nach Berlin; es flogen die ersten Farbeier ans Amerikahaus, um gegen den Vietnam-Krieg zu protestieren. Die Entwicklung vor und nach 68 ist bekannt — für mich als FU-Dozent ein wichtiger Lern- und Reifeprozess, insbesondere als akademischer Lehrer. Am 6. Oktober 1989 fuhr ich mit meinem Wagen von Zürich über Hof nach Berlin; auf der DDR-Autobahn standen oder fuhren Kolonnen von Militärcamions und Bussen, gefüllt mit Schulkindern, Musikvereinen und ‚all the rest‘, die zur 40-Jahrfeier nach Berlin abgeordnet waren; drei Tage später ‚high noon‘ in Leipzig — auch diese Zeitrafferentwicklung ist bekannt. Es war, als hätte die Öffnung der Mauer auch bei mir eine Schleuse aufgetan: Trotz der atemberaubenden historischen Ereignisse, die ich vor Ort erlebte, und trotz der vielen neuen Begegnungen und Anregungen am Wissenschaftskolleg arbeitete ich wie besessen an meinem Forschungsprojekt: Es schrieb — glückliche Wochen!

Bis Weihnachten konnte ich ein erstes längeres Kapitel meiner Studie über soziopolitische und soziokulturelle Aspekte des Tanzens seit dem 16. Jahrhundert vollenden: „Die tanzende Königin“ (Elisabethanisches Zeitalter). Mit dieser Studie intendiere ich nicht, eine Sozialgeschichte des Tanzens zu schreiben. Es geht mir vielmehr darum, im Rahmen einer

integrierten Geschichtsbetrachtung zu fragen, wie sich im Tanzen sowie in der Bewegungs- und Körperkultur soziopolitische und soziokulturelle Phänomene der Zeit — insbesondere in ihrem Wandel — manifestieren und inwieweit das Tanzen seinerseits ein Prägestock bei der Gestaltung des Lebens und Zusammenlebens ist.

Mit Jahresbeginn war plötzlich der Faden gerissen: eine Schreibblockade, die ich nur allzugut kenne — sie kommt bei mir wie eine Grippe, ohne daß ich bislang einen wirksamen Impfstoff gefunden hätte. Doch lassen wir dies; ein Abschlußbericht und nicht ein Psychogramm ist gefragt. Die Schreibblockade war sicherlich dadurch mitverursacht, daß unter den Fellows (Ute Frevert: *Wie lautet die weibliche Form?*) des Jahrgangs 89/90 überraschend zahlreiche Geisteswissenschaftler waren, die interdisziplinär in Grenzbereichen arbeiten. Durch sie wurde ich nicht nur angeregt, sondern auch verunsichert, denn meine Tanzthematik erheischt ein Dilettieren in vielen Bereichen. Die Gespräche mit diesen Grenzgängern haben mir in frustrierender Weise die Marksteine eines noch vertretbaren Dilettierens aufgezeigt. Dies um so mehr, als ich beim Kapitel „Der tanzende Bürger“ das erste Subkapitel in Angriff nahm: „Der große Umbruch in der Tanz-, Bewegungs- und Körperkultur: die sog. ‚Sattelzeit‘“. Zum einen handelt es sich um eine soziokulturell höchst komplexe Wendezeit — ein Kaleidoskop, das bei der leisesten Berührung ein neues Bild ergibt; zum andern arbeiteten bzw. arbeiten einige der genannten Fellows einschlägig in dieser Epoche. Kurz, kreative Irritation, doch schwierige Wochen!

Vor Ostern war das Bächlein „vom Eise befreit“; es begann erneut zu fließen. Und rechtzeitig auf die Fußballweltmeisterschaft kam der „volle Biß“: Es schrieb wieder! Das zweite Subkapitel, „Der Walzer wird König und der Bürger sucht seine Verhaltens- und Bewegungsdistinktion“, konnte — ohne Fallrückzieher und ohne Gelbe Karte — bis zum Endspiel abgeschlossen werden; Brehmes Elfmeter war gleichsam der Schlußpunkt. Und heute, in der letzten Woche, liegt auch das dritte Subkapitel, „Der Wiener Walzer, Herzschrittmacher des bürgerlichen 19. Jahrhunderts“, fertig auf dem Schreibtisch. Es beginnt mit der Interpretation eines Herzschrittmachers von Rahel Varnhagen: „[...] so wie ein Leid, ein Kampf, eine Verwirrung, ein Vollbrachtes geschehen sei: gewalt! Was will der Mensch mehr. Schweben, Leben, Sein, Fertigsein!“ Den Schluß dieses Subkapitels bildet ein Zitat aus „Die schöne Miss Lilian“ von Courths-Mahler: „Endlich trat auch Roland zu ihr und bat sie um einen Walzer. [...] Aber während sie, von seinem Arm umschlungen, dahinschwebte, war ihr, als fühle sie den lauten, raschen Schlag seines Herzens.“

Das letzte Kapitel, „Der Kaiser als Tanzimpresario — out of step?“ gilt

es noch zu schreiben, doch sollte dies nach „der Austreibung aus dem Paradies“ des Wissenschaftskollegs bis zum Beginn des Wintersemesters möglich sein. Ohne das Privileg, ans Wissenschaftskolleg zu Berlin eingeladen worden zu sein, wäre dieses Buch — wenn überhaupt — frühestens nach meiner Emeritierung geschrieben worden. Das Wissenschaftskolleg bietet Arbeitsbedingungen, die nicht besser sein können; „the invisible hand“ des Rektors ist wesentlich mitverantwortlich: Ich stehe in tiefer Dankesschuld!